Vergebliche katholische Erfolgssehnsüchte

24. Oktober 2012, der Präfekt der Glaubenskongregation, Kurienerzbischof Gerhard Ludwig Müller, äußert sich im Interview mit Adrienne Suvada (kath.net) über aktuelle Fragen der Kirche.

Christus in der Mitte und Gemeinschaft mit dem Petrusnachfolger

Der Präfekt der Glaubenskongregation, Kurienerzbischof Gerhard Ludwig Müller, äußert sich im Interview mit Adrienne Suvada über aktuelle Fragen der Kirche.

„Wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, Christus in die Mitte stellen und in Gemeinschaft mit dem Petrusnachfolger stehen, bleiben wir im uns offenbarten Glauben geeint. Daran muss die Kongregation immer wieder erinnern, auch in den strittigen Fragen.“ Dies sagte Kurienerzbischof Gerhard Ludwig Müller, Präfekt der Glaubenskongregation, im Interview mit der Kommunikationsbeauftragten des Bistums Basel, Adrienne Suvada, im Rahmen der Bischofssynode in Rom.

Adrienne Suvada: Exzellenz, die jetzige Bischofssynode befasst sich mit einem äußerst wichtigen Thema für die Kirche. Was erwarten Sie von der Synode?
Erzbischof Gerhard Ludwig Müller: Die Bischofssynode, die nach dem II. Vatikanischen Konzil von Papst Paul VI. eingerichtet wurde, bietet ein offizielles Forum, auf dem die Bischöfe über Freuden und Sorgen der Kirche sprechen können. Dieser Austausch ist wichtig, weil die Bischöfe – in Gemeinschaft mit dem Papst – für die ganze Kirche Verantwortung tragen. Ich hoffe, dass diese Synode nicht nur eine Analyse über die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Glaubensweitergabe bietet, sondern auch Hinweise dafür gibt, wie wir die vielen suchenden Menschen unserer Tage zu Christus führen, wie wir ihnen die Perle des Glaubens nahe bringen können. Christus, der Erlöser, ist nämlich die eigentliche Antwort auf die Sehnsucht und auf die Fragen der Menschen.

Es scheint die zentrale katholische Behauptung zu sein, von den "vielen suchenden Menschen" zu reden, die man zu Christus führen könne. Gut, ich verkehre nicht in religiösen Kreisen, aber auch im gewöhnlichen Alltag kommt mir nie wer unter, der den Eindruck hervorruft, nach irgendwelchen Glaubenslehren zu suchen. Es kann daher ruhig angenommen werden, die katholische Kirche vermeint zwar eine "Perle des Glaubens" zu haben, aber die Perlentaucher danach sind nicht so recht erkennbar. Müller meint nun gleich, sein Christus sei "die eigentliche Antwort auf die Sehnsucht und auf die Fragen der Menschen". Er begnügt sich nicht damit, zu sagen "von Menschen", nein er sagt "der Menschen", also aller Menschen. Ja warum zum Teufel haben dann "die" Menschen keine wahrnehmbare Sehnsucht nach den christlichen Antworten? Sie fragen gar nicht danach!

Suvada: Wo liegen die Schwierigkeiten in der Neuevangelisierung?
Erzbischof Müller: Ein paar Stichworte: das säkulare Denken ist weithin vorherrschend; viele Menschen leben praktisch ohne Gott; das Gottesbild ist sehr verschwommen, deistisch; die Sünde wird verharmlost und die Notwendigkeit der Erlösung kaum noch verstanden; innerhalb der Kirche gibt es vielerorts eine gewisse Müdigkeit und Trägheit; innerkirchliche Auseinandersetzungen rauben viele Kräfte, die für die Evangelisierung dringend notwendig wären; es fehlt mancherorts an Mut, an Einheit, an Freude im Glauben. Wenn aber das Herz nicht brennt, kann der Funke des Glaubens nicht überspringen.

Ah, er weiß es ohnehin, viele Menschen leben praktisch ohne Gott. Hier sagt er "viele", obwohl im Vergleich zum obigen Satz mit der Sehnsucht ein "die" angemessener wäre. Aber zugegeben: es leben immer noch genug mit irgendwelchen religiösen Vorstellungen. Aber - wie Müller richtig feststellt - sind die Gottesbilder meist recht verschwommen, weil selber gebastelt. Nach der alten Bastelanleitung: könnte ja sein, dass es irgendeine Art von höherem Wesen gibt. Aber dieses Wesen kümmert sich nicht um unsere kleineren oder größeren Sünden, es belohnt und bestraft nicht. Dass diese nebulosen Götter meist deistisch[1] gesehen werden, schadet den organisierten Kirchen sehr. Ein "höheres Wesen", das nicht ins Geschehen eingreift, braucht nämlich auch keine Kirche, keine Verehrung, man braucht so einem "Wesen" weder zu danken, noch kann man es um was bitten.

Aber so viele Gedanken machen sich die Leute ja gar nicht. Ein bisschen Gott sitzt immer noch in vielen Gehirnwindungen - wie ein schlafender Virus, Religion bricht höchstens in plötzlichen substanziellen Notlagen aus. Wenn keine Nachfrage nach "Erlösung" besteht, welche Sehnsucht und welche Fragen sollen die Leute dann haben, die die r.k. Kirche mit ihrer Jesusbotschaft beantworten will? Die beiden obigen Antworten des Herrn Erzbischofs widersprechen sich doch grundlegend! In der ersten Antwort haben "die" Menschen Sehnsucht, in der zweiten haben "viele" keine mehr. Also was jetzt?

Suvada: Das Thema ist zwar weltweit aktuell, dennoch gibt es regionale Unterschiede. Wie kann man eine Neuevangelisierung vorantreiben, und dennoch die Eigenheiten der jeweiligen Länder respektieren?
Erzbischof Müller: Die grundsätzlichen Herausforderungen sind, trotz der gewiss vorhandenen regionalen und nationalen Unterschiede, überall dieselben. Denn durch die Globalisierung ist die Welt zu einem großen Dorf geworden. Und der Glaube der Kirche ist auch überall derselbe. Zudem haben gerade junge Katholiken ein echtes Gespür für die Größe der weltumspannenden Kirche. Freilich ist es wichtig, in der Art der Verkündigung und der

[1] Deismus: Annahme eines "Schöpfergottes", einer "ersten Ursache", der/die jedoch nicht ins Geschehen eingreift, also nicht für den Ablauf des Geschehens, weder für Glück noch Unglück zuständig ist.

Evangelisierung auf die Besonderheiten in den jeweiligen Regionen einzugehen. Das ist die besondere Verantwortung der Bischöfe, Priester und pastoralen Mitarbeiter in den einzelnen Ländern.

Somit ist alles gleich und doch verschieden. Müller redet sehr allgemein, konkret wird er nur, wenn er von Sachen redet, die es fast nicht gibt. Also etwa von "jungen Katholiken". Ein Blick in die Sonntagsmesse in einer beliebigen Kirche zeigt es: wo sind die "jungen Katholiken"? Das sind doch Pensionistenversammlungen! Und was heißt "eine Neuevangelisierung vorantreiben", bisher hat die katholische Kirche eine Neuevangelisierung ja überhaupt noch nie ernsthaft probiert. Der Vatikan hatte 2011 für die Fastenzeit 2012 eine Art Probelauf in einer Reihe von europäischen Großstädten angekündigt, zurückgezogen wurde die Ankündigung nie, aber stattgefunden haben diese Probeläufe auch nirgendwo. Man sah sich offenbar gar nicht in der Lage, eine Neuevangelisierung überhaupt zu versuchen. Möglicherweise hatte diesbezüglich auch der Kleintest in der Diözese Wien 2010 eine Rolle gespielt. Die 660 Pfarren waren mit der Aktion "Apostelgeschichte" aufgerufen worden, zu Pfingsten öffentliche Glaubensaktionen abzuhalten. Auf der dafür eingerichteten Homepage waren danach Berichte von nur zwanzig Pfarren zu finden gewesen und seither hört man nichts mehr von der "Apostelgeschichte".

Suvada: Sie sind Präfekt einer der wichtigsten Kongregationen und haben die schwierige Aufgabe, die Einheit der Glaubenslehre zu wahren. Gerade in der Schweiz[2] gibt es diesbezüglich Probleme durch verschiedene Ansichten. Was tut die Kongregation, um diese Einheit zu bewahren?
Erzbischof Müller: Mich tröstet das Wort des Herrn: „Der Heilige Geist... wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Und ebenso die Verheißung Jesu an Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18). Wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, Christus in die Mitte stellen und in Gemeinschaft mit dem Petrusnachfolger stehen, bleiben wir im uns offenbarten Glauben geeint. Daran muss die Kongregation immer wieder erinnern, auch in den strittigen Fragen.

Wunderschön, dass es für jedwedes passende Bibelsprüche gibt, dadurch regelt sich alles auf göttliche Weise!

Suvada: Gibt es bei einer Neuevangelisierung auch Anpassungen der Glaubenslehre?
Erzbischof Müller: Es gibt eine Vielfalt in der Theologie, in der Liturgie (verschiedene Riten) und in der Art der Verkündigung, nicht aber in der Glaubenslehre. Paulus schreibt sehr deutlich: „Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,4-6). Zur Einheit der Kirche gehört wesentlich die Einheit in der Glaubenslehre.

Ach Gott, wie oft hat die Kirche ihre Lehre schon abgeändert! Bereits ganz am Anfang machte man aus einem gescheiterten Reformprediger und Endzeitverkünder einen Gottessohn und Erlöser. Die letzte gravierende Änderung war die faktische Abschaffung der Verdammung, die Sünder und Ungläubigen kommen seit einigen Jahrzehnten nimmer in die Hölle. Zwar blieben die entsprechenden Verdammungsverse in den Evangelien stehen, aber gepredigt werden sie kaum noch und nur noch ganz strengkatholische Geistliche drohen den Leuten mit dem Teufel und dem ewig brennenden Höllenfeuer. Ich hab in meiner Schulzeit noch gelernt, dass versäumte Sonntagsmessen mit Fegefeuer und der Glaubensabfall mit ewiger Verdammnis bestraft werden. Das war damals katholische Einheitslehre, jetzt ist der liebe Jesus, der alle rettet, die fast einheitliche Lehre ...

Im katholischen Katechismus steht dazu folgendes: *§1033 Wir können nicht mit Gott vereint werden, wenn wir uns nicht freiwillig dazu entscheiden, ihn zu lieben. Wir können aber Gott nicht lieben, wenn wir uns gegen ihn, gegen unseren Nächsten oder gegen uns selbst schwer versündigen: „Wer nicht liebt, bleibt im Tod. Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder, und ihr wisst: Kein Mörder hat ewiges Leben, das in ihm bleibt" (1 Joh 3,14-15). Unser Herr macht uns darauf aufmerksam, dass wir von ihm getrennt werden, wenn wir es unterlassen, uns der schweren Nöte der Armen und Geringen, die seine Brüder und Schwestern sind, anzunehmen [Vgl. Mt 25,31-46]. In Todsünde sterben, ohne diese bereut zu haben und ohne die barmherzige Liebe Gottes anzunehmen, bedeutet, durch eigenen freien Entschluss für immer von ihm getrennt zu bleiben. Diesen Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen nennt man „Hölle".* Danach werden einige diesbezügliche Bibelzitate angeführt, aber dann gibt es einen feuerlose Zusammenfassung: *Die schlimmste Pein der Hölle besteht in der ewigen Trennung von Gott, in dem allein der Mensch das Leben und das Glück finden kann, für die er erschaffen worden ist und nach denen er sich sehnt.* Das hört sich wie ein Heilsversprechen für Atheisten an: Endlich hätten wir in der Hölle Ruhe vor diesem ewigen katholischen Geseire, es ginge uns also in der Hölle besser als in einem katholischen Land auf Erden. Aber das nur als kleiner krawallatheistischer Scherz nebenbei.

Suvada: In vielen Ländern gibt es das Problem, dass der Glaube nicht mehr richtig vermittelt wird. Weder in der Familie noch in der Schule gibt es Möglichkeiten, den Glauben richtig kennen lernen zu können. Was kann man tun, um die Katechese erfolgreicher zu gestalten?
Erzbischof Müller: Das ist eine brennende pastorale Frage, zu der wir uns alle Gedanken machten müssen. Mir scheint, wir sollten versuchen, den dafür offenen Familien Hilfen anzubieten, damit der Glaube dort gelebt, gefeiert und vermittelt wird: eine große Herausforderung für die Ehevorbereitung und die Familienpastoral. Es wäre auch gut, die Chancen zu nützen, die uns in der Schule geboten werden: überzeugte Religionslehrer, die mit ihrer ganzen Person zum Glauben der Kirche stehen, können auch heute viel bewirken. Sehr wichtig scheint mir, dass wir in Pfarreien, Gemeinschaften und kirchlichen Bewegungen Zellen des Glaubens schaffen, wo die Menschen erfahren können, was es bedeutet, gläubig zu leben. Das Zeugnis jedes einzelnen ist gefragt.

[2] Die Interviewerin ist - wie anfangs erwähnt - Kommunikationsbeauftragten des Schweizer Bistums Basel

Immerhin erkennt der Herr Müller, dass das nur im kleinen Zirkel der Restkatholiken wirksam sein kann. Die bis weit ins 20. Jahrhundert reichende Tradition der familiären Glaubenszucht, wo kleine Kinder - vermutlich schon bevor sie ihre Windeln los geworden sind - entsprechend indoktriniert und konditioniert wurden, ist fast gänzlich zusammengebrochen. Die Pfarren klagen z.B. auch darüber, dass es immer schwieriger wird, Eltern (d.h. Mütter) zu finden, die Erstkommunionsklassen betreuen. Über die ReligionslehrerInnen wird in strenggläubigen Kreisen häufig geschimpft, dass diese den Glauben unzureichend vermittelten und die Unterrichtszeit mit Spielereien und anderen Albernheiten vertäten.

Von den "Glaubenszellen" reden auch die österreichischen Bischöfe ständig. Dazu bräuchte man jedoch zuerst einmal eine wahrnehmbare Zahl von Glaubensmenschen, die tatsächlich so leben möchten, wie sich Bischof Müller und seine Kollegen das vorstellen. Woher will man diese Leute nehmen? Die wachsen nicht auf Bäumen und fallen nicht vom Himmel. Die findet man am ehesten in Sekten, man müsste also z.B. Zeugen Jehovas oder Evangelikale katholisch machen, aber für solche Sektenmitglieder wäre das sowas wie ein Downgrade[3] am PC.

Suvada: Wo sehen Sie die größten Schwierigkeiten in Ihrer Arbeit
Erzbischof Müller: Ich bin momentan dabei, mich in die vielfältigen Aufgaben des Präfekten der Glaubenskongregation einzuarbeiten. Eine große Herausforderung steht mir schon jetzt klar vor Augen: Wir werden ständig mit einer Vielzahl von Fragen konfrontiert. Dabei ist es wichtig, sich nicht zu sehr mit nebensächlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, sondern die große Sendung der Kongregation zu sehen, nämlich die gesunde Glaubenslehre zu fördern und zu schützen.

Und was gesund ist, das sagt der Hl Geist dem Papst und der dem Müller und der den Bischöfen und die den katholischen Kirchenmitgliedern. Und denen ist das großteils wurscht. Nun fangt's erst an, denn was macht die Kirchenhierarchie dann?

Suvada: Was wünschen Sie den Bischöfen in den Diözesen für die Zukunft
Erzbischof Müller: Dass sie Zeugen der Auferstehung sind, die den Menschen von Christus her Mut und Hoffnung geben. Dass sie die Gläubigen und Priester in ihren Diözesen als gute Hirten im Glauben und in der Liebe zusammenhalten und führe. Und dass die Verbundenheit ihrer Diözesen mit dem Papst und der Weltkirche sicherstellen.

Also das alles so wird, wie es nie gewesen ist. Die katholischen Sehnsüchte nach Erfolgen, die es eigentlich nie gegeben hat. Als man noch die Macht hatte, die Menschen zum Glauben zu zwingen, war der katholische Jesus auch nicht in der Mitte des Menschenlebens, sondern thronte über ihnen. Zusammengehalten wurde die Kirche durch Unwissenheit und Angst. Durch Angst vor der irdischen Macht und Angst vor der verkündeten jenseitigen Macht. Auch damals waren die Menschen, die sich diesen Jesus tatsächlich zugewandt hatten, eine kleine Minderheit. Jetzt fehlt der katholischen Kirche die irdische Macht und die Macht mittels Gottesfurcht. Das Gerede über Neuevangelisierung, über neue Glaubenszellen sind Wunschvorstellungen, was wirklich ist, ist das anhaltende Schrumpfen des Glaubens und das Steigen der Religionslosigkeit, in der Mitte unseres Lebens ist der Säkularismus und keine Gottesfiktion. Amen.

Für Atheisten haben Interviews wie dieses hier einen guten Unterhaltungswert, sie zeigen nämlich augenfällig die reale Hilflosigkeit der höheren Kirchenfunktionäre. Sie möchten ständig was und wissen, dass sie es nicht bekommen werden. Ein geschickter Pfarrer kann es immerhin noch schaffen, eine Pfarrgemeinschaft zu organisieren, die zusammenhält wie ein Wanderverein oder ein Kegelklub, man trifft sich am Sonntag in der Kirche und am Mittwoch beim Wirten, macht Ausflüge und als Pilgerfahrten getarnte Reisen, die Leute kennen sich auch untereinander gut und bilden einen Freundeskreis. Aber wenn dauernd dort nur vom lieben Jesus und von der Erlösung geredet wird, funktioniert sowas nicht. Weil das ist wie ein Wanderverein, wo ständig es nur ums Schwitzen, um die Blasen an den Fersen und die nutzlose Hoffnung auf einen ewigen Rundblick vom Mount Everest geht.

Erwin Peterseil, Krawallatheist

[3] Downgrade (englisch downgrade = zurückstufen) ist der gegenteilige Vorgang zum Upgrade. Er bezeichnet die Rücknahme einer bereits durchgeführten technischen Verbesserung. Sehr verbreitet ist dieser Vorgang im Zusammenhang mit Computer-Software.